

Schaufenster zur Kunst

Die Galeriendichte in der Dresdner Neustadt ist hoch. Zwei Kunstliebhaber hielt das nicht davon ab, eine Galerie der etwas anderen Art zu eröffnen.

VON KAI-UWE REINHOLD

Der Zementputz des Hauses ist graubraun, an manchen Stellen ausgewaschen, gelblich. Und er bröckelt. Graffiti verzieren die Außenwände nur bedingt. Dieses Haus in der Prießnitzstraße ist von der Modernisierung eindeutig unbeleckt. Zwischen den sanierten Nachbarn mit abgedichteten Fenstern und aufgefrischten Fassaden erscheint das Haus in der Dresdner Neustadt wie ein Bruch in der Reihe, dessen Fremdartigkeit von dem Raum im Erdgeschoss noch verstärkt wird.

Mario Pitz und Ulrich Hübner haben dort den Traum ihrer Galerie „Kunstgehäuse“ wahr werden lassen. Vor zwei Jahren war es fast schon einmal so weit gewesen. Jedoch scheiterte das Projekt. Aber das Scheitern hatte sein Gutes. „Auch wenn die Umsetzung der Galerie letztlich scheiterte, hatten wir die Idee zu einem Konzept formuliert, das wir nun umsetzen konnten“, erzählt der promovierte Kunsthistoriker Hübner, der in der Denkmalpflege arbeitet. Wie er, so steht auch Pitz im Berufsleben. Was sie eint, ist die Liebe zur Kunst. Leidenschaft machte sie zu Galeristen, die auf der Prießnitzstraße den passenden Ort für ihre Einraumgalerie gefunden haben.

Idealismus trifft Realismus

Ein Ort, der gleich im doppelten Sinne aus dem Rahmen fällt. Während das Haus auf der Prießnitzstraße aus dem umgebenden Häuserensemble hervorsticht, hebt sich wiederum die Einraumgalerie im Erdgeschoss von der graubraunen Tristesse der Außenfassade ab. Das mit blauer Holzrahmung eingefasste Schaufenster und der weiße, kubusförmige Raum machen das „Kunstgehäuse“ zu einem Fremdkörper im Fremdkörper, der die Blicke vorbeigehender Menschen auf sich zieht. In solchen Momenten wandert die Kunst durch das Schaufenster auf die Straße. Sie wird Teil des öffentlichen Raums und der Passant zum Kunstbetrachter.

Das ist die Idee der Einraumgalerie, die zum Wochenende und nach telefonischer Vereinbarung geöffnet hat. Vor allem das Schaufensterkonzept soll die nötige Aufmerksamkeit erregen und die Galerie tragen. Mit ihr wollen Pitz und Hübner auf das Potenzial der hiesigen Kunstszene aufmerksam machen. Davon besitzt Dresden

mit einem Künstlerbund, der weit über 400 Mitglieder zählt, reichlich. Ebenso reichlich ist die Stadt mit Galerien versorgt. Gerade im Umfeld des Neustädter Szeneviertels ist ihre Dichte hoch. Für Pitz und Hübner kein Problem. Ihre Galerie betrachten sie schon deshalb nicht als Konkurrenzunterfangen, weil sie davon nicht leben müssen. Ihr Idealismus hat ihnen nicht den realistischen Blick auf den Kunstmarkt verleiht: „Uns ist klar, dass es schwierig ist, vom Kunstverkauf zu leben.“ Deshalb sind sie weiterhin in ihren Berufen tätig, die ihnen das Geld fürs tägliche Brot einbringen. Und für die Galerie. „Alle anfallenden Kosten bezahlen wir aus eigener Tasche“, verrät Hübner, der mit seinem Kompagnon bescheidene Ansprüche hegt. „Uns würde es schon genügen, wenn sich in naher Zukunft die Galerie selbst trägt.“

Trotz des nüchternen Blicks und der bescheidenen Ansprüche können sich die Ga-

leristen aus Leidenschaft vorstellen, ihr Projekt zeitlich und räumlich auszudehnen. Dem „Kunstgehäuse“ auf der Prießnitzstraße haben sie vorerst eine einjährige Probezeit verordnet. „Wir werden sehen, wie sich das Projekt entwickelt. Wenn es ankommt, können wir uns sehr gut eine Verlängerung vorstellen. Vielleicht sogar eine Erweiterung auf Stadtviertel, in denen Kunst und Kultur weniger zum Alltagsleben gehören als in der Neustadt.“

Bislang ist das „Kunstgehäuse“ auf einem guten Weg. „Die Nachfrage ist überwältigend. Bis zum nächsten Sommer sind wir mit Ausstellungen ausgebucht. Wir haben aber schon Anfragen, die zeitlich weit über das veranschlagte Probejahr hinausgehen. Sogar Künstler aus anderen Städten zeigen Interesse.“ Vorerst werden sie aber der Dresdner Szene treu bleiben, weil es hier eine vielfältige Fülle an Künstlern gibt, die nach Pitz und Hübner eine Plattform

verdienen. Im Juli kam der Dresdnerin Peggy Berger die Ehre zu, mit einer Werkschau das Kunstgehäuse einzuweihen. Durch ihre Ausstellung „frozen diary“ verlieh sie der Galerie eine farbige Lebendigkeit, die vor allem abends, wenn die Beleuchtung den bebilderten Raum erhellte, zum Tragen kam. Der ästhetische Kontrast zu ihrem Nachfolger Günter Starke ist jedoch immens. Genau darum geht es den Galeristen, für die Vielfalt keine Worthülse ist.

An die Stelle kräftiger Farben sind schlichte Schwarz-Weiß-Fotografien getreten. Sie zeigen Neustädter Menschen in ihrem „erweiterten Leib“, ihrem Wohn- und Lebensumfeld, die in einer gar nicht allzu fernen Vergangenheit liegt.

Zwischen der Ausstellung und der Entstehung der Bilder liegen nur 25 bis 35 Jahre. Eigentlich nicht viel Zeit, in der sich aber eine Menge getan hat. Man wird kaum noch die Kachelöfen, die notdürftig abge-

dichteten Kellerprobenräume, die verfallenen Künstlerdachbuden und die skurrilen Blumentapeten finden, die Starke zwischen 1979 und 1990 eingefangen hat. Nicht umsonst wird er als „Chronist der Neustadt“ apostrophiert. Er selbst versteht seine Fotografien aber vielmehr als soziologische Bilder, durch die der gesellschaftliche Wandel des Neustädter Mikrokosmos zum Vorschein kommt.

Im Szeneviertel selbst gibt es kaum noch Zeugnisse dieser Zeit. Die meisten Häuser sind modernisiert. Nur noch wenige Ausnahmen existieren. Eine davon steht in der Prießnitzstraße und beherbergt bei der Hausnummer 48 das „Kunstgehäuse“.

■ Bis zum 11. Oktober läuft die Ausstellung „Zu Hause“ von Günter Starke. Öffnungszeiten am Freitag 12-18 Uhr, Sonnabend 11-15 Uhr. Besuche außerhalb der Öffnungszeiten nach telefonischer Vereinbarung: 0172 1896705
web www.kunstgehaeuse.de



Lichter Punkt in der grauen Fassade: Mario Pitz (l.) und Ulrich Hübner betreiben in der Neustadt die Galerie Kunstgehäuse. Der Fotograf Günter Starke (M.) stellt dort gerade seine Alltagsszenen aus.

Foto: Ronald Bonß